Die Italiener vermieden die schwierigere schmiedegerechte Arbeit im Feuer tunlichst und suchten mit möglichst wenig Anstrengung zu wirken. Sie verwendeten deshalb mit Vorliebe Flacheisen und Drähte, die sich auch kalt biegen lassen, nieteten sie zu zierlichen Gebilden zusammen und setzten höchstens aus Blech ausgehauene Blätter und Blüten darauf. So ist das Ganze mehr geschickte Schlosserarbeit, bei der die Feile eine große Rolle spielt, als Schmiedewerk.

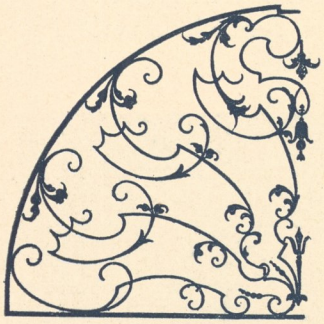


Abb. 215. Oberlicht eines Tores vom Palazzo Capodilista in Padua (nach Gardner).

Wo an Gittern aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh. modellierte Blätter vorkommen, sind sie meist mit Mittelrippe, wie Abb. 217,5, gebildet, in Form und Ausführung dürftiger als die gleichzeitigen deutschen und französischen.

Die Entwicklung der venetianischen Ornamentgitter ist in den Abb. 146, 155—161 durch einige Beispiele veranschaulicht.

Die gleiche Anmut der Linienführung des Rokoko wie Abb. 160 zeigt auch das Oberlicht eines Tores vom Palazzo Capodilista in Padua, Abb. 215, in dem das Motiv der radialen Strahlung in zierlichster Weise durch Schnörkel wiedergegeben ist. Dagegen zeigen weder der unverhältnismäßig hohe Kämpfer, der ebenfalls aus lockerem Schnörkelwerk gebildet ist, noch die Gitter der Torflügel eine ähnliche Reife der Erfindung.

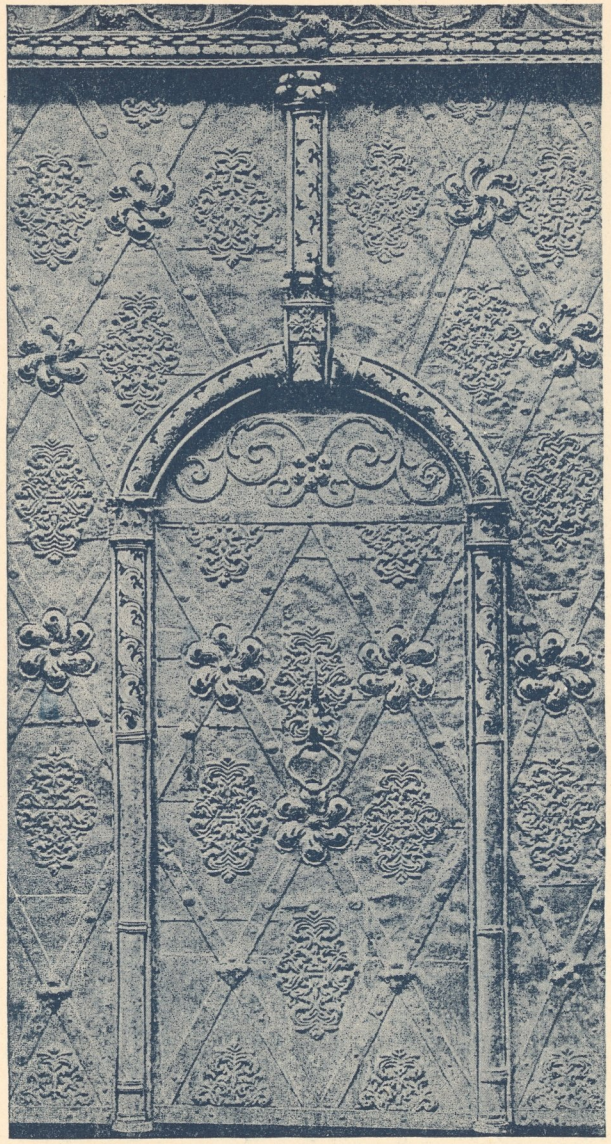
Als eine der schönsten Arbeiten aus der 1. Hälfte des 17. Jahrh. ist schließlich noch das so reich und doch so überaus klar wirkende Kapellengitter in S. Pietro in Mantua zu nennen, das Abb. 232 (S. 191) wiedergibt.

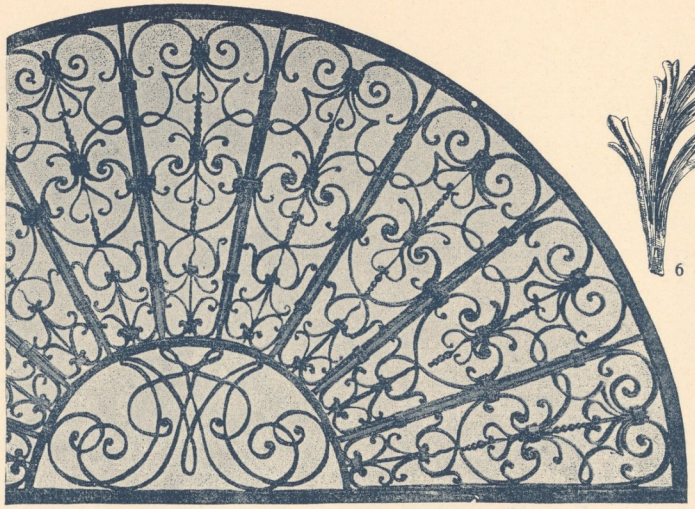
Farbige Behandlung oder Vergoldung, oder beides zugleich, sind bei den kleineren Arbeiten fast überall nachzuweisen. Sie waren in Anbetracht der prunkvollen Haltung der sonstigen Dekoration ganz selbstverständlich. Jedenfalls sind auch bei dem Tore Abb. 214 die zierlichen Linienornamente der die Flügel einfassenden Friese ebenso wie der Namenszug im Aufsatz vergoldet und dadurch zu den schwereren übrigen Formen in reizvollste Wechselwirkung gesetzt zu denken.

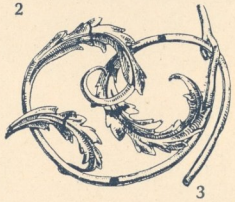
Abb. 216. Tor am Vorplatz der Holmenskirche, Kopenhagen.

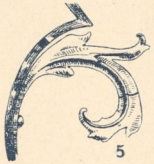
D. Dänische Schmiedearbeiten im 18. Jahrhundert.

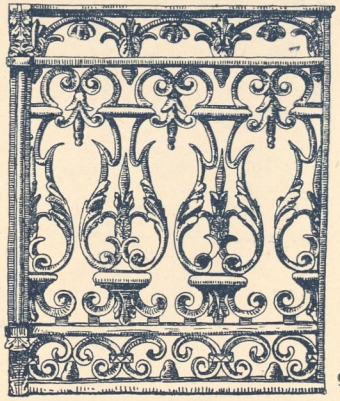
Größere Gitteranlagen, wie in Frankreich und Deutschland, sind in Dänemark nicht ausgeführt worden. Ein bezeichnendes Beispiel aus der Mitte des 18. Jahrh. gibt das Tor am Vorhofe der Holmenskirche in Kopenhagen, Abb. 216. Hier sehen wir die Torflügel aus durchgehenden Lanzen mit dazwischengesetzten Pfeilen und im unteren Teile mit Ornamentwerk gebildet, das Oberlicht in eigenartiger Weise mit dem Namenszuge Friedrichs V., mit Wappenschildern, Ordensketten usw. gefüllt — eine Formgebung, die von den gleichzeitig in den übrigen Ländern herrschenden Rokokoformen nichts aufweist und eher an Arbeiten aus der Zeit um 1700 erinnert. Vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. besaß Kopenhagen eine große Anzahl einfacher Wandarme (Laternenträger), Klingelzüge und Grabgitter, welche sehr gute Beispiele für die einfache,











1. Tor vom Palais Lobkowitz, Prag, Ende 17. Jahrh. — 2. Oberlicht, Frankreich, Ende 17. Jahrh. 0,94 m hoch (Berl. K.-G.-M.) — 3. Deutsche Arbeit, 17. Jahrh. — 4. u. 6. Deutsche Arbeit, 18. Jahrh. — 5. Italienische Arbeit, 17. Jahrh. — 7. Nürnberg 1710. Meister Matthias Heit. — 8. Tür, Bayr. Gew.-Museum, Nürnberg. — 9. Schranke, Wien, Peterskirche.

Abb. 217. Schmiedearbeiten aus der Barockzeit.

ansprechende Linienführung und Gestaltung derartiger Stücke gaben. Leider ist vieles davon bei dem Abbruch der alten Quartiere zwischen Kongens Nytorf und Schloß Rosenborg verschwunden (einige Beispiele in Zetzsche, Zopf und Empire an der Wasserkante). Besonders erwähnt seien die schmiedeisernen Kandelaber im Empirestil vor dem alten Rathause (Abb. ebenda).

20. Deutsche Schmiedearbeiten vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.

Wesentlich vielseitiger und wirklich befruchtend wirkte der französische Einfluß auf die deutsche Schmiedearbeit. Durch ihn wurde der Bann der eintönigen Nüchternheit gebrochen, in der sie seit dem Dreißigjährigen Kriege zu erstarren drohte, und neues Leben, neue Schaffensfreude wurde erweckt. Nach den französischen Vorbildern suchten auch die deutschen Bauherren ihre Schlösser und Kirchen mit prächtigen Gittern zu schmücken. Zahlreiche lohnende Aufträge, große architektonisch bedeutungsvolle Aufgaben führten in Süddeutschland und Österreich zur höchsten Entfaltung des Könnens, zu einer einzig dastehenden, künstlerisch wie technisch vollendeten Meisterung des Eisens, während der Norden, wo die großen Aufgaben fehlten, erheblich zurückblieb.

Gegen Ende des 17. Jahrh. trat in den deutschen Arbeiten eine von den damaligen Ornamentstechern als „Laub- und Bandelwerk" bezeichnete Mischung von breiten Bändern in gebrochener Linienführung mit Akanthusblättern, Ranken, Blattkelchen, Muscheln usw. auf, wie sie etwa Abb. 217,7 zeigt.

Die unmittelbare Anregung dazu gaben augenscheinlich die Ornamentstiche Bérains und Marots, die bei den deutschen Schlossern und Schmieden weit mehr Beachtung fanden, als bei den französischen. Aber die neuen Formen entsprachen nicht nur der allgemeinen deutschen Vorliebe für das Ornamentale; sie knüpften auch an die reichste Formensprache der deutschen Renaissancearbeiten an, und es ist jedenfalls noch nicht genügend festgelegt, inwieweit jene französischen Meister selbst durch ältere deutsche Vorbilder beeinflußt waren. Wie die Arabesken oder Mauresken der Kleinmeister und die sogen. Schreibzüge, boten die kunstvoll verschlungenen, vielfach gebrochenen Bänder mit ihrem lustigen Zierat von neuem Gelegenheit zu stetem Wechsel der Gebilde, der nach der Erstarrung des Blattrankenwerks der deutschen Schaffensfreudigkeit doppelt willkommen sein mußte. Zudem war die Neigung zur Verwendung breiter Flacheisenschnörkel schon vorhanden (vgl. S. 161).

So wurde das „Laub- und Bandelwerk" namentlich in den österreichischen Ländern, zu denen damals auch Schlesien gehörte, zum Leitmotiv für eine prächtige Formenentwicklung, die häufig mit dem Namen Prinz-Eugen-Stil bezeichnet wird.

Es ist sehr anziehend, die zweckentsprechende Wandlung dieses Motivs bei seiner Anwendung auf verschiedene Arbeiten zu verfolgen.

Bei der schmiedemäßigen Ausführung von Gitterarbeiten schrumpfte die wohl ursprünglich auf Rechnung der Ornamentstecher zu setzende Überfülle des Blattwerks, wie sie noch Abb. 217,7 zeigt, erfreulich zusammen. Die anmutig verschlungenen Linienzüge mit dem wirkungsvollen Wechsel in den Stärken und Ansichtsbreiten der Stäbe und der teils hochkant, teils flach gestellten Bandeisen traten klar hervor und, maßvoll belebt durch Blattwerk, Rosetten, Gehänge, kleine Draperien, Netzwerk u. dergl., in gute Wechselwirkung zu glattem Stabwerk, Abb. 218—222.

Bei Flächenornamenten dagegen, wie den Auflagen auf dem Tore des Lobkowitz-Palastes in Prag, Abb. 217,1, oder dem Schlüsselschild, Abb. 224, gab die Fülle des Blattwerks willkommene Gelegenheit zu reicherer Modellierung.

Dabei wurden im großen wie im kleinen, bei den Gittern wie bei den Beschlägen, dieselben Gebilde kaum mehrmals wiederholt, sondern immer neue reizvolle Abwandlungen gefunden, wie die Gitter an der Breslauer Universität zeigen, von denen Abb. 220—22 einige Proben geben. Wie lange dieser Formenkreis